

d'y suivre des cours de philosophie et de théologie. En 1630, Belle-Etoile fut agrégée à la Communauté de l'Antique rigueur. Un des derniers abbés commendateurs J.-B. Hubert de Saint-Didier de Rochefort (abbé de 1742 à 1775) fut pourvu de ses bulles de nomination, le 17 août 1742, âgé à peine de 20 ans, quand il était encore élève au séminaire de Saint-Sulpice à Paris (p. 195) !

Quoique l'auteur (p. 77), nous dise que les anciennes archives nous renseignent plutôt sur les conditions de vie matérielle, et beaucoup moins sur la vie strictement religieuse, nous apprenons que le Dr. Fournée a préparé un tome II de l'histoire de Belle-Etoile, où il traitera de la vie religieuse de l'abbaye.

J.B. VALVEKENS, O. Praem.

H.K. BIEDERT, *Wirtschafts- und Besitzgeschichte des Prämonstratenserinnenklosters Niederilbenstadt in der Wetterau* (Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte 26, Darmstadt und Marburg 1973. Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt, Fotodruck E. Symon Marburg, 261 Seiten, 3 Pläne).

Mit großem Fleiß hat der Verfasser das wirtschaftliche Leben eines Nonnenklosters aufgezeichnet. Einnahmen und Ausgaben, der Haushalt des Klosters werden dargelegt, Untersuchungen über die soziale Struktur und über die Lebensweise des Konvents angestellt. Interessant ist es, im vorliegenden Falle die Übergänge von der Frauenabteilung des Doppelklosters zum adligen Chorfrauenstift und letzten Endes zum überwiegend bürgerlichen Nonnenkloster zu verfolgen. Der Autor bringt da viel Neues. Es ist jedoch verständlich, daß er mitunter dem Wesen des spezifisch Klösterlichen und vor allem der Eigenart des Prämonstratenserordens nicht immer ganz gerecht wurde. Die Gesamtzahl der Ordensstifte « bis 3000 » (S. 8) die aus Heimbucher und aus älteren Quellen immer wieder in die neuere Literatur übernommen wird, ist falsch. Es waren bestenfalls etwas über 600. Die Gesamtzahl der Nonnenklöster war nicht « etwa 400 », sondern einschließlich der oft kurzlebigen Doppelklöster höchstens 275. Der Autor schreibt « In England, Schottland und in den Niederlanden konnten sich nur wenige (Klöster über die Reformationszeit) hinüberretten » — in England und Schottland konnte es kein einziges, in den südlichen Niederlanden konnten es alle, in den nördlichen nur ganz wenige. « Weitere große Verluste mußten während des 30 jährigen Krieges in Deutschland hingenommen werden » — auch das stimmt nicht. Kein einziges Kloster des Ordens wurde damals aufgehoben, außer zwei oder drei, die durch das Restitutionsedikt 1629 für kurze Zeit wieder aufgelebt waren. Der « allgemeinen Klosteraufhebung zu Beginn des 19. Jahrhunderts » fielen keineswegs « sämtliche Klöster

des Ordens zum Opfer». Neun Stifte in der österreichischen Monarchie und je zwei Klöster in Holland, Polen und Spanien haben letzten Endes diese Katastrophe überlebt. Seite 11, 14 und 26 wird der Orden als « Mönchsorden » bezeichnet, was nicht zutrifft.

Der Autor stellt eingehende Betrachtungen darüber an (S. 16 ff), ob die Existenz der Nonnen von der Gründung an (1123) überhaupt als gesichert gelten kann, da sie doch 1166 erstmals urkundlich erwähnt werden. Ich halte diese Sorgen für überflüssig. Die Schwestern waren im Beginn Konversen, und es gab keinen Anlaß davon in den Urkunden zu sprechen, weder von den männlichen noch von den weiblichen. Bei den anderen frühen Gründungen des Ordens, die mit Sicherheit als Doppelklöster gegründet wurden, ist es nicht anders. In Anbetracht der Struktur des Ordens in seinen Anfängen kann und muß dies auch für Ilbenstadt angenommen werden.

Man muß von vornherein betonen, daß vier auf Doppelklöster zurückgehende Nonnenklöster in Deutschland eine Sonderstellung einnahmen, die sie von den übrigen stark unterscheiden: Niederilbenstadt, Unterzell, Oberkappel und Adelberg. Sie wurden nicht verlegt und bestanden noch jahrhundertlang neben den Männerklöstern weiter, die Trennung wurde nur mehr oder weniger durchgeführt was die Güter betrifft. Sie blieben aber doch in irgend einer Weise vom Männerkloster mehr abhängig als die räumlich entfernten Frauenklöster, sie hatten wohl meist eine geordnetere Verwaltung, die Aufsicht war zu nah und zu beständig. Die Bezeichnung « Damenstift » (S. 23) ist für das Jahr 1137 völlig fehl am Platze. Die Schwestern waren ja zunächst nichts anderes als weibliche Konversen des Doppelklosters und noch keine « sorores cantantes ». Wann wurden sie das? Dem Autor ist dies entgangen. Es hing dieser Übergang nicht notwendig mit dem Besitz eigener Güter zusammen, sondern mit dem Umstand, daß die Töchter des Adels es ablehnten, Dienstmägde zu machen. Der Autor sagt nichts vom Beschluß des Generalkapitels, die Nonnen wegzuverlegen « ictu lapidis », was in Frankreich 1140 allgemein geschah. In Deutschland hinkte man da etwas nach, so daß das Jahr 1160 für die Verlegung der Ilbenstädter Nonnen wohl zutreffen kann. Es ist anzunehmen, daß die Umwandlung in ein Chorfrauenstift mit Unterscheidung von adligen « sorores cantantes » und Arbeitsschwestern niedriger Herkunft bald darauf erfolgt ist.

Seite 61 zitiert der Verfasser eine Visitation von 1630 durch « Johannes Ninivensis in Flandria abbas ». Es wäre ihm ein leichtes gewesen, an Hand meines *Monasticon*, das er unter der Literatur zitiert, diesen Abt zu identifizieren, es war Abt Johannes David von Ninove 1613-36. Das gleiche gilt für den « Antwerpener Abt Chrysostomos van der Sterne », der in Wirklichkeit « van der Sterre » hieß und die Abtei St. Michiels von 1629-52 regierte. Die einzelnen Güter und Einkünfte des Nonnenklosters führt der Autor in vorbildlicher Weise detailliert an. 1333 verkauft der Propst einer « Soror Irmendrud famule nostre » drei Morgen Wiesen, diese wieder stiftet für sich davon eine ewige

Lampe beim Hochaltar. Obwohl es damals längst keine Armut mehr gab, und jedes Mitglied beider Konvente solche Käufe und Stiftungen tätigen konnte, möchte man doch aus der Bezeichnung «famule nostre» schließen, daß es sich nicht um ein Konventsmitglied, sondern um eine «soror ad succurrendum» oder eine «familiaris» gehandelt hat.

In seinem Kapitel «Bemerkungen zur Sozialstruktur des Klosters» S. 202 ff. schreibt der Autor «Alois Schulte (Adel und deutsche Kirche im Mittelalter, Darmstadt 1958) hat darauf verwiesen, daß eine große Anzahl von Klöstern und Stiften noch nicht auf ihre standesmäßige Zusammensetzung untersucht sind. Er weist auf die erstaunliche Tatsache hin, daß manche zunächst «im Geiste der Reform» gegründete Klöster später ausschließlich zur Versorgungsstätte für den niederen Adel wurden ... eine Antwort auf die Frage, warum dies so war, läßt sich nicht finden».

Meiner Ansicht nach ist es nicht schwer, diese Antwort zu finden. Der Adel hat die Klöster gegründet, er wollte seine Kinder darin versorgen, und so setzte sich bis zum Aufkommen der Beginen und der Bettelorden das Adelsreservat allgemein durch, zumal in Westdeutschland. Im 12. Jahrhundert gab es noch keinen Mittelstand, es gab nur Freie und Unfreie, die letzteren konnten nur in den Stand der Konversen, der grad erst durch die Cistercienser aufgekommen war, aufgenommen werden. Freilich finden sich auch Ausnahmen. Als sich dann das städtische Patriziat bildete, wurde dieses dem Adel gleichgestellt. Aber zumal in westdeutschen Frauenklöstern kamen die Mädchen aus dem Bauernstand als «sorores cantantes» nicht in Frage. So war es in den vorfranziskanischen Orden in unserem Gebiet überall, da bedarf es keiner weiterer Untersuchungen.

Im Jahre 1322 ereignete sich folgendes (S.204): Auf Anweisung König Ludwigs des Bayern sollte im Kloster Niederilbenstadt für die Tochter des «Fridericus de Eschwach», Adelheid mit Namen, eine Pfründe freigemacht werden. Der Autor fragt sich ob es sich da wirklich um eine Nonne gehandelt hat, da der letzte Abt von Ilbenstadt, Caspar Lauer in seiner Klostergeschichte berichtet es habe sich da um einen Fall von «Pfründenunwesen» gehandelt — dem einzigen, der in Ilbenstadt bekannt geworden sei. Es sei somit denkbar daß diese Adelheid nur die Einkünfte aus dieser Pfründe bezog, die ihr als Nonne zugestanden wäre. Da denkt Abt Caspar Lauer zu sehr aus seiner tridentinischen Mentalität heraus. Wohl gab es solche «Einkäufe» von Laien, aber was er als «Pfründenunwesen» bezeichnet, war im 14. Jahrhundert keine tadelnswerte Ausnahme, sondern eine Selbstverständlichkeit, jede die eintrat, mußte sich «einkaufen», wie Lentze (Studia Wiltinensia, Innsbruck 1963, S.37-73) nachgewiesen hat, war dies sogar die Regel. Zu S.222: Da man mit dem Adelsreservat in disziplinarer Hinsicht die denkbar schlechtesten Erfahrungen gemacht hatte, setzte sich im Zuge der tridentinischen Reformen allgemein die Tendenz durch, es abzuschaffen. Was bei den westdeutschen Prämonstratenserinnen

nur in einigen Fällen gelang, -die meisten Frauenklöster der Zirkarie Westfalen-Wadgassen-Ilfeld blieben den alten Mißständen treu.
Windberg Dr. Norbert BACKMUND, O. Praem.

Heinrich CANDELS, *Das Prämonstratenserinnenstift Wenau, Conventus sancte Katerine de Wenowe* = Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Band 33, B. Kühn Verlag Mönchengladbach 1974, 246 Seiten, 4 Farbtafeln, 24 Seiten Abbildungen, Register, Preis : 28,- DM.

(Duae recensiones huius libri ad secretariatum nostri periodici missae sunt. Utramque evulgamus eo quod sese invicem optime compleant).

Bei der Lektüre fühlt man sich an das alte Sprichwort erinnert : « Mit vielem hält man haus, mit wenig kommt man aus ». Wenn einer durch die Not gezwungen aus wenigen Zutaten ein ansehnliches Mahl zusammenstellen kann, dann ist sein Einfallsreichtum und seine Leistung besonders zu würdigen.

Bei einer Aufarbeitung der Wenauer Geschichtsquellen war die Ausgangslage trostlos und entmutigend : 16 zufällig erhaltene Urkunden in einem Bestand WENAU im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, weniger als ein Dutzend Urkunden im Bischöflichen Diözesanarchiv Aachen und im Stadtarchiv Aachen, ein paar Handschriften im Pfarrarchiv Wenau (Kreis Düren) und zwei unkritische Veröffentlichungen von Bonn (1866) und Reidt (1903), die ein Geschichtsbild eher erschwerten als erleichterten. Das Archiv des Klosters Wenau selbst ist seit dem Einmarsch französischer Revolutionstruppen verschollen.

Heinrich Candels hat sich mit ungewöhnlichem Fleiß und mit Geschick daran gemacht, in den öffentlichen und privaten Archiven Westdeutschlands, der Niederlande und Belgiens nach versprengten Wenauer Archivalien zu forschen — mit Erfolg, wobei man jedoch dem Autor für seine Mühe eine noch größere Ausbeute gegönnt hatte. Innerhalb der vielen Niederlassungen des Prämonstratenserordens im Rheinland nahm Wenau insofern eine Sonderstellung ein, als es ein Tochterkloster von Floreffe (Belgien) war und nicht wie die Mehrzahl der übrigen Stifte zum Steinfelder Verband gehörte. Von daher waren die Beziehungen zu den rheinischen Klöstern gering und bei der aussichtslosen Quellenlage nur in wenigen Punkten nachweisbar (Seite 60).

Candels beschränkt sich nicht achselzuckend darauf, die wenigen Urkunden und Akten in chronologischer Folge wiederzugeben oder sie lediglich in den zeitlichen und geographischen Zusammenhang sachlich einzugliedern — wie es manch verdienstvoller Autor in einer ähnlich hoffnungslosen Lage getan hätte —, sondern er wagt eine großartige Gesamtdarstellung, die möglichst alle Aspekte des Klosters zu berücksichtigen sucht : Klostergründung (Seite 13-18),